



*Casanova in Solothurn*  
**Casanova in Solothurn**

20. Mai bis 30. Juni 2006



# **Musik in Solothurn zur Zeit Casanovas**

Musikalien der  
Historischen Musiksammlung der Zentralbibliothek Solothurn  
aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

## Vitrine 1 Kirchenmusik im Jesuiten-Kollegium

Das Jesuitenkollegium ist 1646 gegründet worden. Zwischen 1676 und 1730 wurde der heute noch bestehende Baukomplex mit Kirche, Schul- und Gymnasiumsgebäude errichtet. Theateraufführungen hatten im Schuljahr der Jesuiten ihren festen Platz und waren seit Beginn mit Gesang, Musik und Tanz verbunden. Ebenso bedeutend war die Kirchenmusik an Sonn- und Festtagen, wo mit wenigen Ausnahmen nicht nur der Morgengottesdienst, sondern auch die



Orgelempore in der Jesuitenkirche, der Platz für die Aufführung der Kirchenmusik. Die Orgel von Franz Josef OTTER aus Aedermannsdorf wurde erst 1793 erbaut.

Vesper mit Gesang und Musik gefeiert wurde. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 wurde das Kollegium in ein Professorenkonvikt umgewandelt, wobei sich praktisch kaum etwas änderte. Das Kollegium hiess nun *Hochobrigkeitliche Schule* oder einfach *Professorenkollegium*. Aus diesem entwickelte sich später die heutige Kantonsschule.

Während die Theatermusik anscheinend verloren ist, blieb die Kirchen- und Orchestermusik des Kollegiums erhalten. Das Repertoire stammte vorwiegend aus dem süddeutsch-italienischen Raum, insbesondere von Klosterkomponisten wie Johann

Valentin RATHGEBER (1682–1750; Banz in Oberfranken), Johann Melchior DREYER (1746–1824; Ellwangen), Marianus KÖNIGSPERGER (1708–1769; Prüfening bei Regensburg), Johann Anton KOBRICH (1714–1791, Landsberg a. Lech), aber auch von Joseph und Michael HAYDN (1732–1809 bzw. 1737–1806) sowie Wolfgang Amadeus MOZART (1756–1791).

Es war gängige Praxis, die jeweils gleichen Stimmen mehrerer Werke zu Stimmbüchern zusammen zu binden. Beim ausgestellten Beispiel enthalten die Stimmbücher die *VI Missæ* op. 23 von M. KÖNIGSPERGER und *Obeliscus musicus ... seu XVI. Offertoria solemnia* op. 2 von Franz Joseph Leonti MEYER VON SCHAUENSEE (1720–1789; Luzern). Aufgeschlagen ist das Offertorium I, *Laudate Dominum* für Sopran, Alt, Tenor, Bass, 2 Trompeten, 2 Violinen, Viola, Kontrabass und Orgel (bezifferter Bass) von F. J. L. MEYER VON SCHAUENSEE. Der Notendruck ist ein Typendruck, wie der Buchdruck ein Hochdruck mit beweglichen Typen; bei genauerem Hinschauen sind die kleinen Lücken zwischen den Typen erkennbar.

Franz Joseph Leonti MEYER VON SCHAUENSEE: *Obeliscus musicus ... seu XVI. Offertoria solemnia, Quae partim de Tempore, Festisque primariis, partim de communi Sanctorum, A 4 Vocibus Soprano, Alto, Tenore, Basso, II. Violinis, Viola & Organo necess. nec non 2. Tromb. ad lib. ... Opus II.* Unter-Ammergau: Joseph Samm, & Co., 1752 (gedr. bei H. I. N. Hault, Freiburg i. Üe.). 10 Stimmen.

angebunden an:

Marianus KÖNIGSPERGER: *oLIVa pLena frVCtIfera In teMpLo DeI ... constans VI. Missis solemnibus quarum ultima de requiem à IV. Vocibus obligatis, II. Violinis necessariis, Alto Viola, II. Clarinis, vel Cornibus & Tympano ad libitum, Ac duplici Basso Generali. Novo stilo adornatis ... Opus XXIII.* Augsburg: Johann Jakob Lotter, 1764. 10 Stimmen.

(Vorbesitz: Jesuitenkollegium Solothurn)

## Vitrine 2 Johann Nepomuk Nägelin – ein Komponist zu St. Ursen

Das im 8. Jahrhundert gegründete Chorherrenstift St. Urs war die älteste Stätte der Musikausübung. Die Institution der Choraulen (Chorknaben für den Messgesang) scheint bis auf die



St. Ursenkirche (heute: Kathedrale), Orgelempore im jetzigen Zustand. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde sie an den Seiten erweitert.

Gründungszeit zurück zu gehen und lebt heute in den Singknaben der Kathedrale St. Urs weiter.

Im 18. Jahrhundert war die Musikpflege am Stift nach Art und Umfang jener des Jesuitenkollegiums vergleichbar (s. Vitrine 1). Die figurale Kirchenmusik (mehrstimmig mit Instrumentalbegleitung) wurde in jener Zeit mit etwa 20 bis 30 Personen aufgeführt, wie aus der Forderung nach Platz für 28 Musiker auf der Orgelempore der neu erbauten St.-Ursen-Kirche (1762–1773) hervorgeht.

Von den Organisten haben mehrere auch komponiert. Aus der Zeit vor 1800 sind nur Kompositionen von Gregor MEYER (gest. 1576, Notenbeispiele im *Dodekachordon* von GLAREAN), Johann Nepomuk NÄGELIN (gest. 1783) und von dessen Sohn Joseph Anton (gest. 1812) erhalten geblieben.

J. N. NÄGELIN kam 1769 aus Rapperswil als Witwer mit zwei Kindern nach Solothurn, wo er sogleich als Experte

beim Bau der neuen Orgel beigezogen wurde. Finanzielle Schwierigkeiten verdüsterten seinen Lebensabend. Der Sohn Joseph Anton wurde 1779 zweiter Organist, 1797 übernahm er den Posten seines Vaters, 1806 zog er nach Rapperswil.

Während das für die Aufführungen vom September 1770 des Jesuitentheaters komponierte Singspiel *Der Bruder=Haß, Oder: Kain und Abel, Ein Singspiel* ebenso wie ein *Te deum* verloren ist, sind folgende Kompositionen aus der Hand J. N. NÄGELINS noch erhalten:

- *Canticum Marianum* 15 Salve Regina mit 15 Ave Maria für 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Hörner und Continuo (1770)
- *VIII Magnificat* für 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Clarinen bzw. Hörner und Continuo (1772)
- *XXVI Hymni Sacri* für 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Hörner und Continuo (1772; s. Vitrine)
- *Philomela Mariana* 12 Magnificat und 15 Salve Regina für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola (Salve Regina), 2 Hörner und Orgel bzw. Continuo (1775; s. Vitrine)
- *Missa / Del Negelin* (möglicherweise von Joseph Anton NÄGELIN)

Dem Sohn können ferner vier Arien für Sopran und eine für Bass mit Orchesterbegleitung sowie eine Symphonie in D-Dur zugeschrieben werden.

J. N. NÄGELIN war zwar kein «grosser Komponist», doch dürfte ein *Magnificat*, ein *Salve Regina* oder ein passend gewählter *Hymnus* im Rahmen der kirchenmusikalischen Praxis oder eines grösseren Programms der Solothurner Chöre sich durchaus lohnen.

### Vitrine 3 Schweizer Musik in Solothurn aus der Zeit Casanovas

Zur Zeit CASANOVAS unterschied sich die Art der Musikpflege in den reformierten Gebieten grundsätzlich von jener in den katholischen Orten.

In den katholischen Orten stand die barocke Kirchenmusik in hoher Blüte. Neben der choralen und bloss orgelbegleiteten Liturgiemusik wurde an Sonn- und Festtagen mit oft umfangreicher Orchesterbegleitung musiziert, bei hohen Festen wie Kirchenjubiläen oft mehrchörig und mit mehreren Orchestern. Beispiele mit verhältnismässig kleiner Orchesterbesetzung (Streicher, 2 Hörner oder Trompeten, Orgel) befinden sich in den Vitrinen 1 und 2.



Aufführung einer Kirchenmusik im 18. Jahrhundert. Dirigiert wird hier nicht mit einem «Prügel», sondern mit zwei Notenrollen. Frontispiz in: Johann Gottfried WALTHER: *Musicalisches Lexicon Oder Musicalische Bibliothec*. Leipzig: Wolfgang Deer, 1732 (Facsimileausgabe Kassel, 1953)

Den zweiten Schwerpunkt der Musikpflege bildeten die traditionellen Theaterspiele, insbesondere seit dem 17. Jahrhundert das Schultheater der Jesuiten (s. Vitrine 5).

In den reformierten Gebieten war als Folge der Reformation die Kirchenmusik bis auf den vierstimmigen Psalmengesang verstummt. Aus musikalischen Zirkeln zur Einübung der Psalmen entstanden in den grösseren Ortschaften *Collegia Musica*, die sich alsbald zu eigentlichen Zentren bürgerlicher Musikpflege entwickelten und ein reiches Repertoire vokaler und instrumentaler Musik pflegten.

Die in der Zentralbibliothek Solothurn erhaltenen Notenbestände aus dem Besitz der Familien VON ROLL, GLUTZ und namentlich TUGGINER belegen, dass in den Patrizierhäusern auf ähnliche Art, wenn auch in kleinerem Massstab, musiziert wurde.

Die bedeutendsten Schweizer Komponisten des 18. Jahrhunderts wirkten in Luzern: Franz Joseph Leonti MEYER VON SCHAUENSEE (1720–1789, s. Vitrine 1), Josef Franz Xaver Dominik STALDER (1725–1765) und Constantin REINDL (1738–1799).

MEYER VON SCHAUENSEE stammte aus einer angesehenen Luzerner Familie und lernte früh *recht fundamental* die Musik. Nach einem Aufenthalt in Mailand

war er für einige Jahre Offizier im Dienst Emanuels III von Sardinien und wurde 1752 Organist an der Hofkirche Luzern. MEYER schrieb vorwiegend Kirchen- und Bühnenmusik aller Art, am bekanntesten ist heute seine Dialektoper «Engelberger Talhochzeit».

Auch STALDER war Luzerner, studierte Musik in Mailand und wirkte einige Zeit in London und Paris. 1762 wurde er Organist an der Luzerner Hofkirche. Bemerkenswert sind vor allem seine 48 Sinfonien, die er in Sammlungen zu jeweils sechs Nummern drucken liess. Das ausgestellte Exemplar der *Six Simphonies Italiennes* (aus dem Besitz der Familie GLUTZ-KULLI)

trägt fälschlicherweise das Titelblatt einer anderen Sammlung (*Six Symphonies à Quatre parties, Avec Cors de Chasse*).

REINDL stammte aus Jettenhofen (Oberfranken in Bayern) und kam 1763 erstmals nach Luzern, wo er sich zwei Jahre später als Musikpraefect und Professor am Jesuitengymnasium endgültig niederliess. Er gilt als Schöpfer des deutschen Singspiels in der Schweiz (s. Vitrine 5). Seine 1786 in Lyon erschienenen sechs Streichquartette op. 1 sind nur in dem ausgestellten Exemplar aus dem Besitz der Familie TUGGINER erhalten.

Giuseppe DEMACHI (1732–nach 1791) stammte aus Alessandria und lebte während mehrerer Jahre in Genf, wo er als erster Violinist im *Concert de l'Hôtel de Ville* der neu gegründeten *Société de Musique* wirkte (vgl. Titelblatt der ausgestellten *Symphonie Concertante* in B-Dur op. 11 Nr. 6). Aus dem Besitz der Familie TUGGINER stammt die Abschrift des Trios in B-Dur für 2 Violinen und Bass.

Johannes Evangelista SCHREIBER (1716–1800), geboren in Arth, war seit 1738 Priester in St. Urban, welches in enger Beziehung zu Solothurn stand. Von seinen kirchenmusikalischen Werken (Messen und andere liturgische Stücke mit Instrumentalbegleitung) hat sich in Solothurn die Sammlung *Neue und Annehmliche Arietten* für 1 bis 2 Singstimmen und Generalbass erhalten; das Heft gehört möglicherweise zu den aus dem Franziskanerkloster in die Kantonsbibliothek übergebenen Beständen.

Die Drucke von REINDL, DEMACHI und STALDER sind Kupferdrucke, als Stich oder Radierung nach einer geschriebenen Druckvorlage reproduziert; deutlich sichtbar ist der Abdruck der Platte im Papier. Das Heft von SCHREIBER ist im Typendruckverfahren hergestellt.

Bei der folgenden Schilderung einer Kirchenmusik im Kloster Engelberg durch Felix MENDELSSOHN BARTHOLDY (Brief vom 23. 8. 1831 an die Familie) ist zu berücksichtigen, dass auch die Kirchenmusik unter den Auswirkungen der napoleonischen Kriege gelitten hatte, dennoch könnte CASANOVA um 1760 in Solothurn ähnliche Verhältnisse angetroffen haben:

«... Heut früh versah ich meinen Organistendienst, da war es prächtig. Die Orgel ist gleich beim Hochaltar, neben den Chorstühlen für die *patres*. So nahm ich denn meinen Platz mitten unter den Mönchen, der wahre Saulus unter den Propheten, neben mir strich ein böser Benedictiner den Contrabaß, einige andere Geige, einer der Honoratioren geigte vor, der *pater praeceptor* stand vor mit, sang *Solo* u. dirigierte mit einem armdicken langen Prügel, die Eleven des Klosters machten den Chor in ihren schwarzen Kutten, ein alter reducirter Landmann spielte auf einer alten reducirten Hoboe mit, u. ganz in der Ferne saßen zwei u. tuteten still in große Trompeten mit grünen Quasten. ...»

Constantin REINDL: *Six Quatuor* [A, B, C, D, Es, E] à deux Violons Alto & Baße ... *Oeuvre I*. Luzern: [Autor], Lyon: Castaud, (gedr. 1786). 4 Stimmen. (Vorbesitz: Arthur TUGGINER, Musikschule der höhern Lehranstalt)

Johannes Evangelista SCHREIBER: *Neue und Annehmliche Arietten für Geistliche Kirchen-Gesänger*. Freiburg i. Ue.: H. I. N. Hatt, 1761. Partitur. (Vorbesitz: Franziskanerkloster?, Kantonsbibliothek)

Giuseppe DEMACHI: *Trio Del Sign. Demachi / à / Violino 1. Violino 2. / Con / Basso* / [Incipit]. Abschrift verm. 18. Jh. 3 Stimmen (Vorbesitz: Arthur TUGGINER, Musikschule der höhern Lehranstalt)

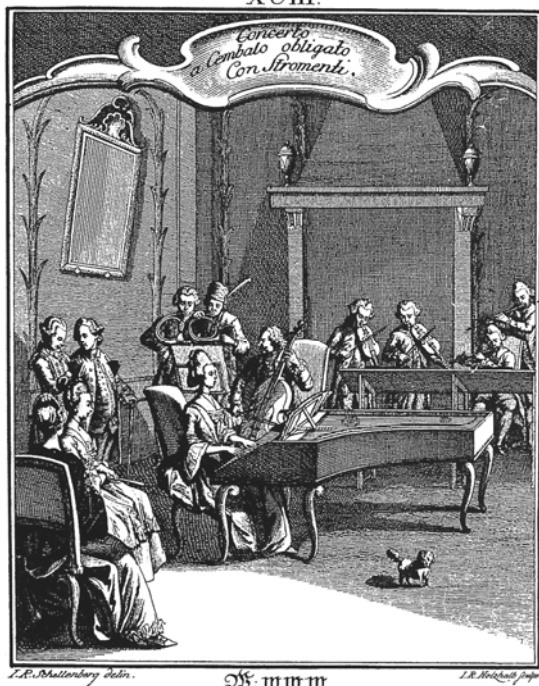
Giuseppe DEMACHI: *Symphonie Concertante Pour Deux Violons et Alto Concertans: Deux Violons Alto ripieno & Basso. Hautbois et Cors de Chasse ad Libitum. Dediée Mrs Les Amateurs De Geneve ... Œuvre XIe, N°. VI*. Lyon: Guera [um 1775]. 11 Stimmen. (Vorbesitz: Musikschule der höhern Lehranstalt)

Josef Franz Xaver Dominik STALDER: [*Six Symphonies Italiennes* [D, F, B, C, G, A] à Deux Violons Alto Viola et Basso Cors de Chasse. ad Libitum. Dediées A Son Altesse Serenissime Madame La Comtesse De Lamarche ... Cinquieme Œuvre]. [Paris: Adresses ordinaires, ca. 1758]. 6 Stimmen. (Vorbesitz: Amanz GLUTZ-KULLI, Musikschule der höhern Lehranstalt)

## Vitrine 4 Europäische Musik in Solothurn aus der Zeit Casanovas

Die Zeit, in der CASANOVA in Solothurn weilte, gehört musikalisch zur Vor- und Frühklassik. Es ist die Epoche der BACH-Söhne, der Mannheimer und des jungen HAYDN (1732–1809). MOZART (1756–1791) war um 1760 als Komponist noch nicht aktiv, CASANOVA soll ihn aber später in Prag anlässlich der Aufführung des «Don Giovanni» kennen gelernt haben.

Carl Philipp Emanuel BACH (1714–1788), Johann Sebastians Zweitältester, galt neben Johann Christian (1735–1782) zu seiner Zeit als *der* BACH. Sein Wirkungsort war zunächst Berlin, ab



*Concerto a Cembalo obligato Con Stromenti* (Aufführung eines Konzertes für Cembalo mit Begleitung von 2 Violinen, 2 Flöten, 2 Waldhörnern und Violoncello). Neujahrsblatt 1777 der Gesellschaft zum Musiksaal, Zürich. Zeichnung: J. R. SCHELLENBERG, gestochen von J. R. HOLZHALB.

1768 war er Musikdirektor in Hamburg. In seinem Werk steht das Clavier im Vordergrund, unter welchen Begriff das Cembalo, das Clavichord, aber auch die frühen Hammerflügel fallen (vgl. auch Vitrine 6). Neben etwa 200 Claviersonaten und 50 Clavierkonzerten komponierte BACH auch Kammermusik (Duos, Trios und Quartette), worunter die ausgestellten sechs Klaviertrios Wq. 89, *Six Sonates Pour le Clavecin ou Piano Forte, Accompagnées d' un Violon & Violoncelle*, bei J. J. Hummel. Emanuel BACH hatte starken Einfluss auf Joseph HAYDN, während Christian für den jungen MOZART von grosser Bedeutung war.

An der Ausbildung des «klassischen» Orchesterstils massgebend beteiligt war die Mannheimer Hofkapelle zur Zeit von Johann STAMITZ (1717–1757), der zu den wichtigsten Schöpfern der frühklassischen Symphonie gehört. Von der weiten Verbreitung seiner Kompositionen zeugt die Abschrift der Symphonie in Es-Dur op. 5 Nr. 1, die für einen Hauptmann SCHWALLER (Urs Viktor Jos. Bernhard [?], 1742–1795) angefertigt

wurde und später in den Besitz der Familie TUGGINER gelangte.

Nach Aufhalten in Italien und Ungarn lebte Johann Baptist VANHALL (1739–1813) ab 1780 als freischaffender Künstler in Wien. Besonders die frühen Symphonien sind wichtige Beiträge zur Entwicklung dieser Form. Sein hohes Ansehen zeigt sich auch darin, dass Werke von ihm von MOZART und HAYDN aufgeführt wurden. Die Symphonie in D-Dur für Orchester gehörte dem St. Ursenstift.

Als Beispiel für die MOZART-Pflege steht der in der Zeit um 1795 erschienene Klavierauszug der Zauberflöte, 1863 der Kantonsschule geschenkt durch Ludwig ROTSCHI.

Carl Philipp Emanuel BACH: *Six Sonates* [B, C, A, Es, e, D] *Pour le Clavecin ou Piano Forte, Accompagnées d' un Violon & Violoncelle ... Œuvre Second.* Berlin: Joh. Jul. Hummel, [ca. 1770]. 3 Stimmen. (Vorbesitz: Ludwig ROTSCHI, Musikschule der höhern Lehranstalt)

Johann Baptist VANHALL: *Ex D:-dur / Sinfonia / à / due Violini / due Oboè / due Corni / due Clarini / Timpano / due Violæ / è / Basso / del Sigre: Vannah.* Abschrift 18. Jh. 12 Stimmen. (Vorbes.: Stift St. Urs, Musikschule der höhern Lehranstalt)

Wolfgang Amadeus MOZART: *Die Zauberflöte, eine grosse Oper in zwey Aufzügen fürs Clavier oder Pianoforte.* Leipzig: Breitkopf & Härtel, [ca. 1795]. Klavierauszug. (Vorbes.: Ludwig ROTSCHI, Musikschule der höhern Lehranstalt)

Johann Wenzel Anton STAMITZ: 3: *Sinfonia / à / Dué Violini / Dué Oboe / Dué Corni / Viola / Con / Basso. / Dal Sig. Stamitz. / [Incipit] / à Monsieur Schwaller Capitaine / J. B. Füscher Musicien.* Abschrift 18. Jh. 8 Stimmen. (Vorbes.: Capitaine SCHWALLER (= Urs Jos. Viktor Bernhard?), Arthur TUGGINER, Musikschule der höhern Lehranstalt)

## Vitrine 5 Ein Beispiel für das Schultheater: C. Reindls Singspiel «Das Grab des Mufti»

Von den Musikalien des Schultheaters des Jesuiten- bzw. Professorenkollegiums lässt sich direkt nichts mehr nachweisen. Es ist aber möglich, dass Einzelnes in die Sammlungen des Cäcilienvereins und der Musikschule der höhern Lehranstalt eingegangen ist.

Der Cäcilienverein wurde 1831 durch Kaplan Franz Josef WOHLGEMUTH (1802–1869) gegründet, um die grossen, klassischen Chorwerke aufzuführen. Daneben wirkte der Cäcilienverein auch bei Operaufführungen mit. Es ist nicht genau bekannt, auf welche Weise WOHLGEMUTH in den Besitz des Aufführungsmaterials zum Singspiel *Das Grab des Mufti* von Constantin REINDL gelangt ist und ob er das Stück je aufgeführt hat. Belegt ist lediglich, dass er das vielleicht noch aus dem 18. Jahrhundert stammende Material 1860 der Bibliothek der Kantonsschule geschenkt hat. In Luzern war das Stück 1782 gespielt worden. Das ganze



Jesuitenkollegium und Theater nach dem Stadtprospekt von J. B. ALTERMATT (1833). Das Kollegiengebäude ist mit der Kirche verbunden, der Theatersaal befand sich im Gymnasium (unteres Gebäude), wo sich noch heute das Stadttheater befindet.

*Die väterliche Rache*, ein Schauspiel in drei Aufzügen, und *Das Grab des Mufti*, eine komische Operette in zwei Aufzügen. Im Programmzettel ist kein Autor angegeben, so dass offen bleiben muss, ob REINDLS oder HILLERS Musik aufgeführt wurde; immerhin bezeugen zahlreiche Gebrauchsspuren im ausgestellten Aufführungsmaterial mehrere Aufführungen des erstgenannten Werks.

Constantin REINDL: *Das / Grab des Mufti / Oder. / Die Zwey Geizigen / Eine Komische Oper in zwey Akt / Von A. G. Meißner. / Und in Musik gesetzt von / P. Reindel v. Luzern.* Abschrift von Paul TROXLER. Direktionsstimme, 15 Einzelst., Textbuch. (Vorbesitz: Franz Josef WOHLGEMUTH, Musikschule der höhern Lehranstalt)

August Gottlieb MEISSNER: *Operetten. Nach dem Französischen.* Leipzig: Dykische Buchhandlung, 1778. (Vorbesitz: Kantonsbibliothek)

Johann Adam HILLER: *Das Grab des Mufti. Operette, in Musik gesetzt ... [Vignette mit Szenenbild].* Leipzig: Dykische Buchhandlung, 1779. Klavierauszug. (Vorbesitz: Cäcilienverein Solothurn)

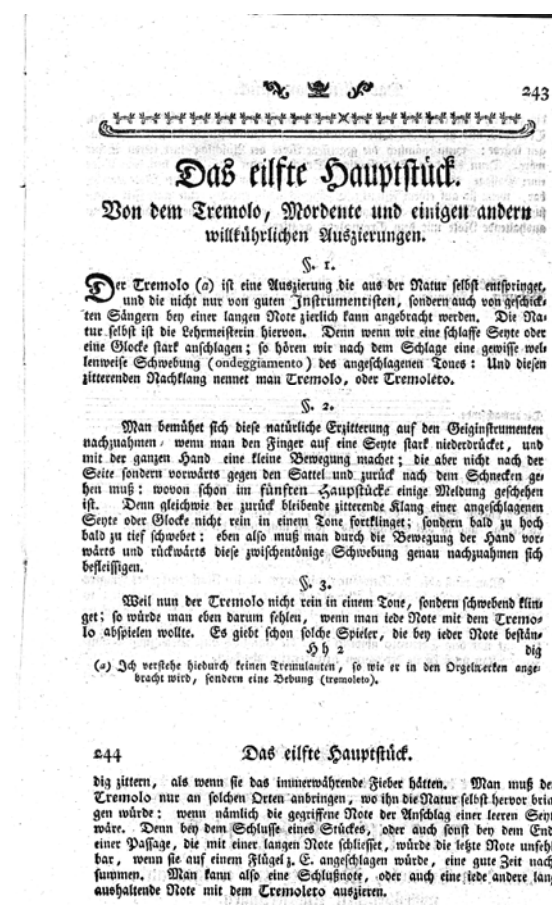
## Vitrine 6 Musiklehrbücher des 18. Jahrhunderts – mehr als nur Spieltechnik

Im 18. Jahrhundert gab es keine öffentlichen Musikschulen und Konservatorien. Der allgemeine Musikunterricht in Solothurn oblag der Stiftsschule, wobei der Kantor, ein oder zwei Succentoren (Subkantoren) und die Organisten für den gesamten Gesangs- und Instrumentalunterricht verantwortlich waren. Am Kollegium wurde erst 1828 in der Person von Ludwig ROTSCHI (1801–1864) ein Gesangs- und Musiklehrer angestellt. Wer die Musik ausserhalb der Kirche als Beruf ausüben wollte, begab sich, wie ein Handwerker, zu einem Meister in die Lehre.

Wegen der hohen Kosten für einen Lehrer hatte das Selbststudium eine grosse Bedeutung. Zudem entsprach es dem Wesen der Aufklärung, vorhandenes Wissen zu sammeln und zu dokumentieren. So entstand im 18. Jahrhundert eine ganze Reihe von Lehrbüchern, die zum

Teil von einigen der berühmtesten der damaligen Musiker verfasst waren. (Johann Joachim QUANTZ, Flöte, Leopold MOZART, Violine, Carl Philipp Emanuel BACH, Clavier, Johann David HEINICHEN, Generalbass, Johann MATTHESON, Orchester u. a. m.). Diese gross angelegten Schriften beschränken sich nicht auf die Spieltechnik, sondern behandeln mit ihrem enzyklopädischen Anspruch auch theoretische und musikästhetische Fragen. Heute sind diese Lehrwerke unentbehrliche Quellen zur Kenntnis der historischen Aufführungspraxis, da sie all das vermitteln, was nicht in den Noten steht (Artikulation, Verzierungen, Dynamik, Gestaltung usw.).

In Solothurn waren alle wichtigeren Lehrwerke vorhanden. Sie gelangten teils in die Kantonsbibliothek, teils in die Bibliothek der Musikschule der höhern Lehranstalt (Kantonsschule), wo zumindest ein Teil davon wahrscheinlich auch im 19. Jahrhundert noch gebraucht wurde. Einige repräsentative Beispiele sind in der Vitrine ausgestellt:



Leopold Mozarts gründliche Violinschule, S. 243f mit Bemerkungen zum Vibrato («Tremolo») auf der Violine

Als Vertreter des zeitgenössischen schweizerischen Schrifttums ist nicht ein eigentliches Lehrwerk, sondern eine Betrachtung über die damals als massgeblich erachteten Komponisten ausgestellt: Carl Ludwig JUNKERS *Zwanzig Komponisten*. Aufschlussreich ist die Liste der behandelten Personen: Karl Friedrich ABEL, Carl Philipp Emanuel BACH, Johann Christian BACH, Luigi BOCCHERINI, Christian CANNABICH, Wilhelm CRAMER, Karl DITTERS VON DITTERSDORF, Ernst EICHNER, Ferdinand FRÄNZL, André-Erneste-Modeste GRÉTRY, Joseph HAYDN, Tommaso GIORDANI, Antonín KAMMEL, François André PHILIDOR, Gaetano PUGNANI, Carl Philipp STAMITZ, Joseph Aloys SCHMITTBAUR, Johann SCHOBERT, Karl Joseph TOESCHI und Johann Baptist VANHAL.

Von Jacques Martin HOTTETERRE Le Romain (1674–1763) stammt eine Anleitung zum Spiel der Traversflöte mit wichtigen Hinweisen zur Interpretation französischer Barockmusik. Kurz wird auch das Spiel der Blockflöte und der Oboe beschrieben.

Noch weit umfassender, wenn auch auf die Traversflöte beschränkt, ist QUANTZ' (1697–1773) *Versuch einer Anweisung, die Flöte traversiere zu spielen*. Ähnlich in der Anlage sind Leopold MOZARTs (1719–1787) *Gründliche Violinschule* und Carl Philipp Emanuel BACHs (1714–1788) *Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen*. Zum letztgenannten Werk gehören als Beispiele sechs instruktiv bezeichnete Sonaten von zum Teil erheblichem kompositorischem und spieltechnischem Anspruch und sechs weitere Stücke. Die expressive *Fantasia* in c-Moll gehört zur sechsten Sonate und zeigt neben Fingersätzen, Verzierungen, dynamischen Angaben und Artikulationszeichen Anwendungen der nur auf dem Klavichord möglichen Bebung eines Tones (Bogen mit unterlegten Punkten).

Neben diesen umfassenden Lehrbüchern entstanden auch knappe Unterrichtshilfen für die Praxis, insbesondere Anleitungen zum liturgischen Orgelspiel für (Land-)Organisten. Ein derartiges Beispiel ist Marianus KÖNIGSPERGERS *Der wohl-unterswiesene Clavier-Schüler*, wo nach einer kurzen Erklärung der Schlüssel und Noten gleich die Stücke folgen, ohne weitere Instruktionen. Der Aufbau der Sammlung – acht Präludien in den acht gebräuchlichen Kirchentonarten, gefolgt von je drei Versetten, anschliessend acht Arien, ebenfalls in den acht Kirchentönen – folgt zumindest im ersten Teil ganz den Bedürfnissen der Liturgie und entspricht den damals in Süddeutschland verbreiteten Sammlungen von Orgelstücken. Die acht Arien sind zwar als «Galanterie-Stücke» bezeichnet, dürften aber ebenfalls in erster Linie für den gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt gewesen sein. Dass die Kirchentonarten in jener Zeit zumindest theoretisch durchaus noch ihre Bedeutung hatten, zeigt die von einem unbekanntem Vorbesitzer auf dem hinteren Vorsatzblatt eingetragene Übersicht über die *Octo Thoni* mit Grundton und charakteristischer Terz.

Carl Ludwig JUNKER: *Zwanzig Componisten, eine Skizze* [Vignette]. Bern: Typographische Gesellschaft, 1776. (Vorbesitz: Ludwig ROTSCHI, Musikschule der höhern Lehranstalt)

Jacques Martin HOTTETERRE (Le Romain): *Principes de la flute traversière, ou flute d'Allemagne, de la flute à bec ou flute douce, et du haut-bois, divisez par traitez ... Nouvelle Edition*. Paris: Christophe Ballard, 1713. (Vorbesitz: Ludwig ROTSCHI, Musikschule der höhern Lehranstalt)

Johann Joachim QUANTZ: *Johann Joachim Quantzens ... Versuch einer Anweisung, die Flöte traversiere zu spielen; mit verschiedenen, zur Beförderung des guten Geschmacks in der praktischen Musik dienlichen Anmerkungen begleitet, und mit Exempeln erläutert. Nebst XXIV Kupfertafeln*. Berlin: Johann Friedrich Korn d. Ae., 1780. (Vorbesitz: Jean Scheuchzer fils, Kantonsbibliothek Solothurn)

Leopold MOZART: *Leopold Mozarts ... gründliche Violinschule, mit vier Kupfertafeln und einer Tabelle. Dritte vermehrte Auflage*. Augsburg: Johann Jakob Lotter und Sohn, 1787. (Vorb.: Ludwig ROTSCHI, Musikschule der höhern Lehranstalt)

Carl Philipp Emanuel BACH: *Carl Philipp Emanuel Bachs ... Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen. Mit Exempeln und achtzehn Probe-Stücken in sechs Sonaten erläutert. Erster Theil. Dritte mit Zusätzen und sechs neuen Clavierstücken vermehrte Auflage*. Leipzig: Engelhardt Benjamin Schwickert, 1787. (Vorbesitz: Ludwig ROTSCHI, Musikschule der höhern Lehranstalt)

— *Zweiter Theil. Die Lehre von dem Accompagnement und der freyen Fantasie. Zweite vom Verfasser verbesserte, und mit Zusätzen vermehrte Auflage*. Leipzig: Engelhardt Benjamin Schwickert, 1797. (Vorbesitz: Ludwig ROTSCHI, Musikschule der höhern Lehranstalt)

Marianus KÖNIGSPERGER: *Der wohl-unterswiesene Clavier-Schüler, welchem nicht nur die wahre und sichere Fundamenta zum Clavier auf eine leichte Art beygebracht, sondern auch VIII. Praeambula, XXIV. Versette und VIII. Arien oder Galanterie-Stücke aus allen Tönen zur weiteren Übung vorgelegt werden*. Augsburg: J. J. Lotter's Erben, 1761. (Vorbesitz: Kantonsbibliothek Solothurn)

## Vitrine 7 Casanovas Abenteuer in Solothurn und Lugano als Musiktheater

Am 20. Februar 1943 wurde in Zürich Paul BURKHARDS (1911–1977) Erstlingsoper *Casanova in der Schweiz* uraufgeführt. Der Text stammt von Richard SCHWEIZER (1900–1965) und



Der Bühnenbildentwurf von Max SULZBACHNER zeigt unverkennbar Schloss Waldegg.

hält sich recht genau an die Schilderung in CASANOVA'S Memoiren. Die Handlung beginnt im Sommer 1760 in Zürich im Gasthof «Zum Schwert», wo CASANOVA Madame de \*\*\* zum ersten Mal begegnet. Der Schauplatz der für ihn unerfreulichen nächtlichen Begegnung mit der vermeintlichen Madame de \*\*\* ist Schloss Waldegg. Aus einem dankenden Brief von Richard SCHWEIZER an die Familie VON SURY geht hervor, dass er sich den Ort ansehen konnte und gastfreundlich empfangen wurde. Im entsprechenden Bühnenbild von Max SULZBACHNER ist Schloss Waldegg deutlich erkennbar, wenn auch aus dramaturgi-

schen Gründen auf der linken Seite ein zusätzlicher Querflügel vorhanden war. Der Schluss der Handlung spielt in Genf, im Hotel «de la Balance».

Der aufgeschlagene Klavierauszug zeigt die Stelle, wo CASANOVA von der in der Oper Madame LATENTE genannten Dame in ihr Gemach gelockt wird. Unter dem Titel *Prologus* erschien ein ausführlicher Kommentar zum Werk, worin unter anderem auch Schloss Waldegg und der Ambassadorshof nach zeitgenössischen Ansichten abgebildet sind.

Bereits im Jahre 1938 wurde Richard FLURY'S (1896–1976) Oper in zwei Akten, *Casanova e l'Albertoli* an der Fiera Svizzera di Lugano aufgeführt. Die Instrumentation besorgte Eduard FAVRE (1872–1946) im Auftrag und zur völligen Zufriedenheit des Komponisten. Der Text von Guido CALGARI schildert die Episode von 1769 in Lugano, wo Casanova Frau von R (= Madame de \*\*\*) wieder begegnet. Das wenig Handlung bietende Geschehen wird mit einer frei erfundenen Liebesgeschichte und einer Variante des Verwechslungsspiels in Solothurn angereichert und ist im Grunde ein Hohelied auf das Tessiner Land und Volk.

Später erarbeitete R. FLURY auch eine deutsche Fassung der Oper, wobei er sie in drei Akte gliederte. In einen gedruckten Klavierauszug trug er die deutsche Übersetzung und die Änderungen ein. Die Ouvertüre wurde auch später noch häufig aufgeführt, unter dem Titel *Lustspiel-Ouvertüre* erstellte der Komponist 1941 eine Fassung für Streichorchester. Sowohl im autographen Klavierauszug der Erstfassung wie in der Überarbeitung ist die Szene aufgeschlagen, wo Casanova der Marianna Ludovica VON ROLL begegnet.

Richard FLURY: *Casanova e l'Albertoli* (Kl. A.) [Einbandtitel]. Klavierauszug, Autograph (Nachlass Richard Flury)

Richard FLURY: *Casanova* [handschr.:] (in Lugano ?) / Oper in 3 Akten / komponiert von / Richard Flury / Text von Guido Calgari. / Übersetzung: / Richard Flury. [gedruckter Titel: *Casanova e l'Albertoli. Commedia lirica in due atti. Testo di Guido Calgari*]. Zurigo-Lugano: in commissione presso gli Editori-Fratelli Hug & Co., [1937]. Klavierauszug mit autogr. deutscher Übersetzung und Umarbeitung in drei Akte. (Nachlass Richard Flury)

Paul BURKHARD: *Casanova in der Schweiz. Abenteuer in 5 Bildern von Richard Schweizer*. Zürich und Leipzig: Kommissionsverlag Gebr. Hug & Co., [1943]. Klavierauszug. (Kopie; Eigentum Original: Schweiz. Landesbibliothek Bern)

Solothurn, 6. Juli 2006, Hans-Rudolf Binz